

1Tim 4,3-5: Maßeinheit Dank

Erntedank, 29.IX.2024

Oberkaufungen

Wochenspruch: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit“ (Ps 145,15).

Lieder: Komm, o komm, du Geist des Lebens (EG 134,1f); Geh aus, mein Herz (EG 503,1f.7-9); Eine Hand voll Erde (137+,1-3); Wir pflügen und wir streuen (EG 508,1-4); So soll es sein (EG+ 62); Sollt ich meinem Gott nicht singen (325,1.5.10)

Psalm 104 (EG 743); Schriftlesung: Lukas 12,22-31

Heute, liebe Gemeinde,

geht es ums Essen. Denn es ist Erntedank. Leckere Dinge liegen hier vorne auf dem Altar. Menschen aus unserer Gemeinde haben sie zusammengetragen, vor allem auch Kinder der Ernst-Abbe-Schule, die hier bereits am Donnerstag mit Christina Bickel ihren Erntedank-Gottesdienst hatten. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber wenn das Stichwort „Essen“ fällt, dann gehen Ihnen und Euch vielleicht auch leckere Dinge durch den Kopf und die Erinnerung. Womöglich so intensiv, dass man sie fast auf der Zunge spürt.

Ja, Erntedank, das ist eigentlich ein ganz gut gelaunter Feiertag. Denn wer von uns mag das nicht – Essen? Irgendein Lieblingsgericht hat doch jede und jeder, oder? Essen und Trinken, das sind die ersten Glückserfahrungen, die wir in diesem Leben machen, deswegen reichen sie tief in unser Gefühlsleben hinein. Ich werde nie vergessen, wie nur wenige Minuten nach seiner Geburt eins unsere Kinder zufrieden schmatzend an der Brust der Mutter lag. Vergessen waren all die Anstrengungen, vergessen Schmerz und Stress – jetzt gab es was Gutes zur Stärkung. Und Geborgenheit, Wärme und Nähe noch dazu. Was will man mehr?

Essen, so scheint es, ist doch das Unproblematischste auf der Welt. Ein dankbarer, ungetrübter Schöpfungsmoment. In unserem immer noch wohlhabenden Land dürfen wir ihn täglich mehrmals erleben. Mund auf und rein damit – was für ein Segen! Hatten Sie heute morgen ein gutes Frühstück? Freuen Sie sich auf ein leckeres Mittagessen? Vielleicht sogar beides? Wunderbar.

Komisch nur, dass das mit dem Essen dann oft doch so kompliziert ist. Manchmal zum Beispiel entstehen unerquickliche Szenen am Tisch, weil jemand sich beim Kochen viel Mühe gegeben hat, es jemand anderem dann aber nicht schmeckt. Dann wird oft erst mal gemeckert. Manchmal noch in gesteigerter Form in der Öffentlichkeit eines Lokals oder am Buffet im Urlaubshotel. Peinlich und unangenehm, schade eigentlich. Aber das ist ja noch längst nicht das einzige Problem mit dem Essen. Richtig feindselig kann es werden, wenn jemand etwas gerne isst, was der oder die andere für komplett unkorrekt hält. „Was, du isst noch x oder y? Weißt du nicht, dass man das heute nicht mehr darf? Kannst du nicht mal ein bisschen mehr darüber nachdenken, wie du dich ernährst? Du bist, was du isst, heißt es doch. Willst du etwa ein Fastfood-Typ sein?“ Andersherum empfinden manche es schon als Angriff auf ihre Lebensart, wenn ein Vegetarier nur mit am Tisch sitzt – der muss noch nicht mal etwas sagen. Aber schnell fühlen sich Menschen dann in Frage gestellt, sehen sich eingeengt und reagieren aggressiv. Tja, richtiges und falsches Essen, das ist ein großes Thema.

Wieder andere gibt es, für die ist gutes Essen der Höhe- und Endpunkt menschlicher Kultur. Sie zelebrieren ihre Rezepte mit geradezu religiöser Inbrunst, treiben hohen Aufwand auf der Suche nach den allerbesten Zutaten. In manchen Gourmet-Tempeln werden für ein Abendessen Preise aufgerufen – und auch gezahlt! –, von denen würden andere Menschen ein Jahr lang leben. Nichts gegen die

Freude an gutem Essen, aber manchmal fragt man sich doch: Wo ist da die Grenze? Was ist noch verhältnismäßig und was nicht mehr? Offenbar hat das Essen in mancher Hinsicht einen Stellenwert gewonnen, der früher eher der Religion zukam. Wie kommt das? Was hat sich da verschoben und warum?

Aus der Bibel sind uns für heute Verse aus dem ersten Brief des Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus gegeben. Paulus, der erfahrene Apostel, berät seinen jungen Kollegen in Fragen der Gemeindeleitung, und da geht es auch ums Essen. Er schreibt: Es gibt da Leute in den Gemeinden, die vertreten die Ansicht,

- 4,3 man solle nicht mehr heiraten und auch bestimmte Speisen nicht essen.
Dabei sind sie doch von Gott dazu geschaffen worden,
dass sie mit Dank empfangen werden von den Glaubenden
und von denjenigen, die die Wahrheit erkennen.
- 4 Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
und nichts, was mit Dank empfangen wird, ist verwerflich;
- 5 denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.

Das scheint nun ziemlich das Gegenteil von dem zu sein, was wir eben gehört haben. Bei uns feiern viele das gute Essen, aber damals gab es offenbar Menschen, die grundsätzlich was dagegen hatten. „Du bist, was du nicht isst“, war sozusagen ihr Motto. Diese Gruppen in der frühen Kirche waren nicht nur im Blick auf das Essen kritisch, sondern überhaupt gegenüber den körperlichen Dingen der Schöpfung. Auch Ehe, Sexualität und Kinderkriegen wurden von ihnen beargwöhnt. Sie propagierten ein asketisches Leben, weil sie das Perfekte nur im Geistigen sahen. Alles Irdische, alles Körperliche und Sinnliche war für sie unvollkommen, unrein und musste überwunden werden. So brachten sie eine Menge an komplizierten Regeln und Sonderlehren in die Gemeinden hinein. Immer wieder gab es deshalb Streit. Auf den ersten Blick ist das doch die Gegenposition zu denen, die um das gute Essen heute so einen Kult veranstalten. Oder liegen beide am Ende vielleicht doch nicht so weit auseinander?

Noch einmal 1. Timotheus 4:

- 4 Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
und nichts, was mit Dank empfangen wird, ist verwerflich;
- 5 denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.

Die einen trennen die guten Gaben vom guten Schöpfer ab, sie erklären sie für unrein und unheilig. Die anderen dagegen vergöttlichen die guten Gaben. Sie sehen das Essen und den eigenen Geschmack, die eigene Gesundheit, den eigenen Genuss als höchstes Gut an. Beide Haltungen haben eins gemeinsam: Sie vergessen, dass hinter dem guten Essen ein guter Gott steht, der es uns gibt. Sie vergessen den Dank. Das aber ist der wahre Maßstab, sagt uns die Bibel: der Dank. Diese Maßeinheit bewahrt uns vor den Extremen eines ideologischen Purismus einerseits und einer gedankenlosen Fresserei und Verschwendung auf der anderen Seite. Während die einen versuchen, nur ja keinen Fehler zu machen und dies für alle zum Maß der Dinge erheben, während die anderen auf ihren Festen maßlos eine Maß nach der anderen leeren, gibt uns die Bibel einen Maßstab an die Hand, der ein gutes Augenmaß erlaubt. Dank. Wie wirkt sich der Dank aus, wie können wir ihn in den eigenen Alltag integrieren?

Zum Beispiel durch das Tischgebet. Ein paar Anregungen dazu haben Sie ausgeteilt bekommen. Wie ist das bei Ihnen und Euch zu Hause, wie beginnt da das Essen? Gleich drauflos, sobald was auf dem Teller ist? Oder wartet man aufeinander? Hält man vielleicht einen kurzen Moment inne, um sich klarzumachen, dass das nicht selbstverständlich ist, was da vor einem liegt? Das Tischgebet ist ein guter Anlass, sich daran zu erinnern.

Natürlich haben wir gleich schon die kritische Frage im Hinterkopf, ob das Gebet nicht schnell zum leeren Ritual wird. „Segne Vater, diese Speise, uns zur Kraft und dir zum Preise“, ist das nicht bloßes Geplapper, wenn man es immer wieder sagt? Ja, diese Gefahr besteht durchaus. Aber erstens kann man seine Tischgebete variieren, kann auch mal mit eigenen Worten beten oder in eigenen Gedanken. Es muss nicht immer gereimt sein, es muss nicht immer der gleiche Text sein. Und zweitens hält diese gute Gewohnheit des Gebets eben doch einen Raum offen, den es ansonsten so nicht mehr gibt. Uns wird dadurch immer wieder neu bewusst: Wir verdanken unser Leben nicht uns selbst. Wir halten nicht alles selbst in der Hand. Ja, nicht einmal das Essen haben wir selbst produziert, auch wenn es im Wirtschaftssprech oft so heißt. Produzieren heißt auf Deutsch hervorbringen, aber wir Menschen sind es nicht, die das können. Wir bereiten nur die Rahmenbedingungen vor, wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land. Doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand. Woher kommt das unglaublich komplexe Zusammenspiel all dieser Regelkreise und molekularen Zusammenhänge, wer hat sich den Photosynthese-Zyklus, den Glucose-Zyklus und all die anderen Systeme des Stoffwechsels ausgedacht? Unsere Tochter ist Medizinerin, unser Sohn Biologe, und als ich sah, wie detailliert ihre riesigen Lernplakate waren, die diese Vorgänge mit ihren hunderten Einzelschritten beschrieben, war ich schwer beeindruckt. Auch wenn die Bausteine des Lebens durch Versuch und Irrtum über lange Zeiten hinweg weitgehend selbstständig zusammengefügt haben, bleibt es doch rätselhaft und staunenswert, wie präzise die Naturgesetze und Lebensbedingungen dafür eingerichtet sind. Ich als Christ glaube: Dahinter steht ein großer schöpferischer Wille. Gott ist ein Freund des Lebens, und deshalb möchte ich ihm danke sagen, bevor ich den Mund aufmache und kaue und schlucke. „Gott sei Dank – wem sonst?“

Dankbarkeit ist essentiell für ein Leben als Christin und Christ – ja, ich würde sogar sagen: Für ein Leben als Mensch. Menschen, die das Danken verlernt haben, werden ungenießbar für ihre Umwelt und auch für sich selbst. Sie stehen in der Gefahr, sich selbst für den Mittelpunkt der Welt zu halten und die Empathie für andere zu verlieren. Und umgekehrt habe ich bisher die Erfahrung gemacht: Dankbare Menschen liegen nie so ganz falsch in ihrem Lebensstil. Selbst wenn sie manche Dinge beim Essen, bei der Umweltethik oder bei der Politik anders sehen mögen als ich selbst, ermöglicht der Dank doch eine grundlegende Offenheit und Toleranz. Wer weiß, dass er sich nicht selbst verdankt, wird auch gegenüber anderen und ihren Sichtweisen tendenziell gnädiger sein.

4 Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
 und nichts, was mit Dank empfangen wird, ist verwerflich;

5 denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.

Der Dank ist letztlich auch ein guter Maßstab für mich selbst, um ethische Entscheidungen zu treffen. Wenn du dir nicht sicher bist, ob du Bio kaufen sollst oder nicht, ob du eine Flugreise buchen sollst oder nicht, wie du dein Geld investierst oder wie du dich deinem Mitmenschen gegenüber verhältst, dann frag dich immer: Wofür kann ich guten Gewissens dankbar sein? Welche meiner Handlungsoptionen trägt dazu bei, dass ich mit Gott im Reinen bin, welche lässt mich das Leben und all meine Beziehungen zu meinen Mitgeschöpfen dankbar erfahren? Wenn ich diese Frage internalisiere, wenn ich sie in mein Mindset einfüge als Maß meines Handelns, dann werde ich zum Beispiel auch wissen,

wie ich mit meiner Frau oder meinen Kindern rede, wie ich mich in Konflikten verhalte, wie ich mit meinen eigenen Wünschen und Sehnsüchten umgehe. Dann geht es nicht mehr zuerst darum, meinen eigenen Willen durchzusetzen, meinen Genuss zu steigern, meine Effizienz zu optimieren. Sondern dann lebe ich nach den Maßstäben Gottes, die dem Leben dienen.

Dann kann ich auch mal teilen oder verzichten, ohne gleich die Lebensfreude zu verlieren. Wofür ich Gott Danke sagen kann, das ist gut – selbst wenn es auf den ersten Blick weniger oder anders ist als gewohnt. Und das macht mich frei, auch wenn es zu Krisen kommt. Dankbarkeit löst die Verkrampfungen des Leistungsdenkens, des Konkurrenzdenkens, des Konsumismus und der ständigen Selbstopтимierung. Dankbarkeit macht einen auch bis zu einem gewissen Maß immun gegenüber den Schwarzsehern und Schlechtrednern, den Untergangspropheten und Hassverbreitern. Dankbarkeit macht gelassen, frei und unabhängig.

Maßeinheit Dank. Lasst uns neu anfangen, diesen Maßstab an unser Leben anzulegen. Und dann? Lasst uns damit einfach nicht mehr aufhören.

- 4 Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
 und nichts, was mit Dank empfangen wird, ist verwerflich;
5 denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.
10a Dafür arbeiten und kämpfen wir,
 weil wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt haben.

Amen.